

- RÜGEMER, W.: Neue Technik - alte Gesellschaft. Silicon Valley: Mythos und Realität vom American Way of Technology. Berlin (West) 1986.
- RÜSCHOFF, B.: Fremdsprachenunterricht mit computergestützten Materialien. München 1986.
- SCHIFFLER, L.: Einführung in den Audiovisuellen Fremdsprachenunterricht. Heidelberg 1976 (2).
- SCHMIDT, H.: Interaktives Video: Ein kanadisches Experiment. In: VIII. Internationale Deutschlehrertagung. Sektionsreferate. Bern 1986.
- SCHULZ, R.: The Interactive Videodisc and Its Potential for Second Language Acquisition. Vortrag auf der VIII. IDV-Tagung, Bern 1986.
- SKINNER, B.F.: Zehn Jahre Lernmaschinen - ein Rückblick. In: CORRELL 1965.
- THRUSH, J.P./THRUSH, R.S.: Microcomputers in Foreign Language Instruction. In: The Modern Language Journal, University of Wisconsin Press, H.1/1984.
- WAZEL, G./KRAMARCZYK, A.: Lernprogramme im Grammatikunterricht. Diss.A., Jena 1968.
- WAZEL, G.: Zur Ermittlung komplexer mündlicher Leistungen im Unterricht für Fortgeschrittene. In: Deutsch als Fremdsprache, H. 6/1977 u. 1/1978, Leipzig.
- WAZEL, G.: Das Problem der pädagogischen Wirksamkeit bei der Bewertung komplexer mündlicher Leistungen. In: Deutsch als Fremdsprache, H. 4, Leipzig 1978b.
- WOHLERT, H.: Fernstudium mit Satelliten und Computern. In: VIII. IDV-Tagung. Sektionsreferate. Bern 1986.
- ZIELINSKI, J./SCHÜLER, W.: Methodik des programmierten Unterrichts. Ratingen 1965.

Hans - Henning Schmidt

Aspekte des rezitatorischen Wirkungsgefüges

Der Vorgang ist bekannt, daß während der Lektüre eines Romans, einer Erzählung, mehr noch aber eines Gedichts stilles Lesen in lautes Lesen übergehen kann. Das ist ein Textsprechen, das die Dichtung phonisch wiedergibt, sie lauthaft Stück um Stück begreifen läßt und damit Sinn aufbaut. Wird jedoch ein künstlerischer Anspruch erhoben, sind sprecherische Gestaltungsabsicht und rezitatorisches Können vorhanden, die sich kommunikativ verwirklichen, dann muß die Rede von Rezitation sein. Die Rezitation geht von einem bereits weitgehend abgeschlossenen Sinnverständnis der Dichtung als Ganzes aus und will den vom Sprecher gefundenen und gestalteten Sinn an andere weitergeben.

Ein wichtiges Problem, an dem sich Unterschiede zwischen rezitationstheoretischen und textinterpretatorisch literaturwissenschaftlich-linguistischen Auffassungen besonders deutlich erkennen lassen, ist die Erklärung und Zuordnung der Klanggestalt, auch unter den Bezeichnungen Schallform, lautlich-intonatorische Komponenten, sprecherische Mittel aufgeführt. Linguistisch-poetologische Standpunkte beziehen sich auf die Klanggestalt, also auf lautlich-intonatorische Strukturen des poetischen Textes. Prägnant sind solche Positionen bei Vertretern material-, form- und strukturbetonter Konzepte der Poetologie zu finden, wie z.B. bei CONRAD, JAKOBSON, MUKAŘOVSKY, TYNJANOW. MUKAŘOVSKY soll hier zitiert werden, weil in seinem 1940 erschienenen Aufsatz "Über die Dichtersprache" der Unterschied zwischen der phonischen Seite der Dichtung und der rezitatorischen Verwirklichung, den er, aber auch andere machen, besonders deutlich wird, aber auch weil die Schwierigkeiten solchen Herangehens offenbar werden. Es geht MUKAŘOVSKY (1976, 2) darum, daß die lautliche Seite der Dichtung "nicht mit der akustischen Realisation eines dichterischen Textes gleichgesetzt werden darf". Er trennt "die durch den Text selbst gegebenen Lauteigenschaften von jenen, die vom Ermessen des Rezitators abhängen", räumt aber ein: "Jede dieser Komponenten ist in größerem oder kleinerem Maße durch den Text gegeben und zugleich mehr oder wenig unabhängig von ihm." Wenn er im weiteren die Komponenten Lautstruktur des Textes,

Intonation, Expirationsstärke, Stimmfärbung, Tempo, Pausen behandelt, um seine These zu stützen, wird jedoch mehrfach ersichtlich und von ihm selbst auch festgestellt, wie fließend die Grenzen zwischen sozusagen obligatorischen und fakultativen Klangformen sind.

Bei aller Unterscheidung werden in ungenügender Weise Genese und Nachvollzug der Klanggestalt berücksichtigt, die sowohl in der Vorstellung des Lesers als auch im sprecherischen Nachvollzug existiert. Es wird davon ausgegangen, daß die Klangstruktur vom Autor und Dichter im geschriebenen Text encodiert ist, semantisch-lexikalisch und in graphischen Ersatzformen fixiert.

RICHTER (1982, 123) vertritt die Auffassung von der Einheit lexikalisch-grammatischer und phonisch-prosodischer Komponenten im Text, von der Dichtung als "quasiakustischer Form der Sprachrealisierung". Es bleibt die Frage nach der erkennbaren, überprüfbaren, intersubjektiven Erzeugung der Klangstruktur im Verhältnis zum Dichtungstext, der sprachlich, sprachbegleitend und nichtsprachlich (vgl. LERCHNER 1983) dimensioniert ist. Klangmerkmale werden aus dem Inhalt heraus und in der sprachlichen Darstellung, z.B. in den Möglichkeiten der Redekennzeichnung und Redebeschreibung, oder durch Deutung des Textes, Eindringen in seinen Gehalt assoziativ begriffen und erkannt. Phonische Merkmale einer Dichtung werden bei der Lektüre durch das Produzieren von Klangvorstellungen und von realen Klangstrukturen erfaßt. "Das bewußte und konzentrierte innere Sprechen kann als Verdichtung des lauten Sprechens bezeichnet werden und erlaubt es ... durchaus, phonische Merkmale eines gelesenen Textes zu erfassen." (STOCK 1982, 16) Die Grundlage sind Vorgänge des inneren Sprechens und des inneren Hörens. Beide Tätigkeiten stehen mit der Fähigkeit zur Vorstellung als psychischem Phänomen zusammen. Vorstellungen reproduzieren in sinnlicher Verallgemeinerung anschaulich und fragmentarisch früher Wahrgenommenes. Für den auditiven Vorstellungstypus bedeutet das das Erinnern früher gehörter fremder oder eigener Klangstrukturen, denen sich bei bewußter und geschulter Reproduktion motorisch-artikulatorische und kinästhetische Vorstellungskomponenten zugesellen. Ein geforderter Einsatz schallanalytischer Verfahren "für die Textinterpretation im Sinne objektiver Parameter für die Disambiguierung der Textbedeutung, abgeleitet aus der Klanggestalt" (LERCHNER 1979, 44) muß in dem Zusammenhang kritisch beurteilt werden, sofern diese Verfahren auf SIEVERS (1924) zurückgehen. Eine "ursprüngliche Schallgestalt nachzubilden ist nicht möglich und auch nicht erstrebenswert", darin ist STOCK (1982, 17) zuzustimmen, das wird auch außerhalb der modernen Sprechwissenschaft akzeptiert. STOCK und E.-M. KRECH haben sich nach H. KRECH und KURKA in den "Halleschen Standpunkten zur

gesprochenen Sprache" erneut mit diesem Problem beschäftigt und die Grenzen dieser Methode deutlich gemacht. (Vgl. STOCK 1981, 54 ff.; KRECH, E.-M. 1981, 93 ff.; KRECH, H. 1959; KURKA 1968; BLASCHKA 1962) Der textphilologische Wert des schallanalytischen Verfahrens, wie BLASCHKA am Beispiel gezeigt hat, mag in der germanistischen Forschung unbestritten sein. Daraus kann aber kein Anspruch auf Gültigkeit für andere Zielstellungen und in anderen Zusammenhängen erhoben werden.

Unter rezitationstheoretischem Aspekt und für empirische Untersuchungen zu Rezitationen spielt die Klanggestalt ebenfalls eine Rolle, allerdings unter zwei Bedingungen. Zum ersten ist es weder eine vorgestellte noch eine durch bloße lautliche Wiedergabe erzeugte Schallform der Dichtung, die Forschungsgegenstand ist, sondern im Vordergrund steht die real existierende Klanggestalt der Rezitation. Zum zweiten muß die Klanggestalt künstlerisch geformt, gestaltet sein. Ein grundsätzlicher Unterschied liegt darin, daß nicht die gesprochene, sondern die rezitierte Dichtung gemeint ist - und damit die Rezitation.

Auf der Grundlage von Arbeiten zur Sprechwirkungsforschung sowie zur Rezeptions- und Wirkungsforschung einzelner Künste wird im folgenden das Wirkungsgefüge rezitatorischer Kommunikationseignisse entworfen.

Die Spezifik ergibt sich daraus, daß es sich um Kunstwirkungen handelt. SOMMER u.a. (1978, 149 ff.) heben die Dialektik von gesellschaftlichen und individuellen Kunstwirkungen hervor. Ohne das Verständnis der Wechselbeziehungen zwischen gesellschaftlichen und individuellen Vorgängen gleitet die Erklärung von Kunstwirkungen sehr leicht in wirklichkeitsfremde, idealistische und subjektivistische Positionen ab. Kunstwirkungen sind an die individuelle und in Gemeinschaft erfolgende Rezeption vieler Kunstwerke gebunden. Sicher gehen von der Lektüre eines Buches, dem Anhören eines Musiktitels, dem Betrachten eines Bildes, dem Anschauen einer Theateraufführung auch Wirkungen aus. Solche unmittelbaren, aktuellen Wirkungen sind jedoch in der Regel vorübergehend, nicht dauerhaft und werden von Langzeitwirkungen, die Metakommunikation, Reflexionen und Sleepereffekte einschließen, unterschieden. Diese Auffassung wird übereinstimmend in kunstsoziologischen Arbeiten vertreten.

Kunstwirkungen treten in der individuellen Rezeption als Einheit von Rationalem und Emotionalem, von Bewußtem und Unbewußtem auf und finden ihren adäquaten Ausdruck im ästhetischen Erlebnis und im Kunsterlebnis. Auch das ist in vielen kunstsoziologischen Arbeiten anerkannt. Unterschiede ergeben sich aus dem Verständnis vor allem des individuellen Wirkungsbegriffs. Neben einer weiten Auffassung, die jeglichen Unterschied im Prä-Post-Vergleich als Wirkung benennt,

wird in sozialwissenschaftlichen Arbeiten Wirkung auf die Persönlichkeitsentwicklung und Bewußtseinsformung bezogen. Dem schließen sich die Sprechwirkungsforschung sowie literatursoziologische und theatersoziologische Forschungen an. (Vgl. THESEN 1985; SOMMER 1978; DRESSLER 1983) Die Festlegung, nur das als Wirkung anzuerkennen, was eine Einstellungsänderung, eine Veränderung des Verhaltens auf Grund eines oder mehrerer (sprachlicher, künstlerischer) Kommunikationsereignisse hervorruft, ist jedoch einseitig und wird der Wirklichkeit nicht gerecht. Der Rundfunksoziologe BRIEST (1979, 123) problematisiert die Beschränkung auf Einstellungs- und Verhaltensänderung hinsichtlich der Wirkung der Massenmedien. Für ihn ist Wirkung "ein Resultat, das sich in Erweiterungen, Vertiefungen, Differenzierungen, Stabilisierungen bzw. Korrekturen im Bereich der Emotionen, der Kenntnisse, der Einstellungen oder/und des Verhaltens zeigt." In der Literaturwissenschaft vertritt SCHÖBER (1982, 225) eine ähnliche Auffassung in bezug auf Lektüre: "Lektüre kann das Wahrnehmen, Fühlen, Denken, Werten, Verhalten, Handeln der Menschen bestätigen, verfestigen, verändern, umwandeln. Sie kann die ästhetische Erfahrung, deren Wahrnehmungsmuster, Normen und Wertungssysteme konsolidieren, kritisieren, negieren und neu formieren." Die Hallenser Literatursoziologen sind gleicher Meinung. Für das Theater formuliert DRESSLER (1983, 23 f.): "Eine Aufführung vermag das Weltbild des Zuschauers zu erweitern, sein politisches Bewußtsein gerade durch emotionale Impulse zu festigen, moralische Normen dank ästhetischer Vorbilder zu verinnerlichen. ... Für die Theaterwissenschaft ist sinnvoll, nur das als Wirkung zu bestimmen, was zur Persönlichkeitsbildung beiträgt." BRIEST und DRESSLER halten die empirische Erforschung solcher individueller Wirkungen vor allem wegen deren individuumsgebundener Unterschiedlichkeit und wegen eines methodisch schwer zu sichernden Zugangs zum Untersuchungsgegenstand für nicht durchführbar und orientieren sich auf Wirkungsbedingungen. Die tatsächliche Schwierigkeit, geeignete Methoden zu finden, und die zweifellos begrenzten, mit vielen Einschränkungen zu versehenen Ergebnisse von Untersuchungen zu Kunstwirkungen sollten jedoch nicht zu einer Absage führen. Voraussetzung bleibt die konzeptionelle Entwicklung eines Wirkungsgefüges, das im Zusammengehen von Annahme und Bestätigung, von Erklärungen von Zusammenhängen und Aufdecken von Beziehungen eine tragfähige Arbeitsgrundlage bildet. Im Zentrum des rezitatorischen Wirkungsgefüges steht die Rezitation. Der Vorwurf der Ausschließlichkeit einer solchen Aussage kann ausgeräumt werden, da es keine mechanisch kausalen Wirkungszusammenhänge in der Kommunikation gibt und mit STOCK (1985, 41) Kommunikationswirkungen "auf eine dialektische Wechsel-

wirkung zwischen Außen- und Innendetermination zurückgeführt" werden. Die Rezitation ist die entscheidende Außendeterminante, denn ohne ihr Vorhandensein kann simplerweise nicht von Rezitationswirkungen gesprochen werden. Allerdings stehen nicht alle Wirkungen, die im Zusammenhang mit einem rezitatorischen Kommunikationsereignis auftreten, mit der Rezitation in Verbindung. Eigentlich handelt es sich dabei auch eher um Rezeptionserfahrungen, die positive oder negative Erwartungen ausbilden und so weitere Rezeptionen positiv oder negativ beeinflussen können. Solche Erfahrungen beziehen sich u.a. auf die umgebungs-situativen Bedingungen, die für verschiedene Arten rezitatorischer Kommunikationsereignisse typisch sind (Publikum, Räumlichkeit, Rezeptionszeit). Die Außendeterminante Rezitation ist selbst ein komplexer Wirkungsfaktor, der in 3 Grundkomponenten zerlegt werden muß: der Dichtungstext, der ausgewählt und rezitiert wird; der Sprecher; die sprecherische Gestaltung und Darbietung. Jede dieser Komponenten wirkt bedingt für sich und überlagert zugleich die Wirkung der einen oder anderen oder beider Komponenten. Letztlich wirken sie in ihrer Gesamtheit und erwecken den Eindruck der Unauflöslichkeit. Für die Analyse potentieller und das Erfassen und Erklären realer Rezitationswirkungen ist es notwendig, die Ganzheit zu zerlegen. Entsprechend den zwei Arten von Sprechwirkungen kann die Differenzierung in die sich wechselseitig beeinflussenden inhaltsbezogenen und sprecherbezogenen Einstellungen (vgl. STOCK 1985, 45 ff.) auf die Rezeption und Wirkung von Rezitationen übertragen werden. Einstellungen zum Inhalt bzw. zum Gegenstand betreffen den Dichtungstext und die sprecherische Gestaltung. Die potentiellen Wirkungen des Dichtungstextes, die von seinem Gehalt und seiner Gestalt, von seinem Sinnpotential und seiner sprachlichen Geformtheit ausgehen können, erhalten ein stärkeres Eigengewicht, wenn der Text, der der Rezitation zugrunde liegt, dem Rezipienten bekannt ist. Das trifft vor allem dann zu, wenn der Rezipient mit diesem Vorwissen um die Bekanntheit der Dichtung sich für die Teilnahme an der Rezitationsdarbietung, für das Anhören entscheidet. Es kommt zum Vergleich zwischen dem Textsinn, den der Rezipient sich erschlossen hat, und dem vom Sprecher gesetzten Rezitationssinn, der nicht mit dem vom Hörer der Rezitation entnommenen Sinn übereinstimmen muß. Die Bekanntheit des Textes löst Erwartungen aus, wie ein Filter die Rezitationswirkung beeinflussen. Darüber hinaus erfolgt noch etwas anderes. Die Rezeptionsaufmerksamkeit wird in dem Fall nicht allein von erwarteter Bestätigung oder aber von erkannter Veränderung der Sinnbezüge bestimmt. Sie richtet sich auch auf den Vorgang des Rezitierens selbst. Allerdings ist ein so geartetes Interesse als

Rezeptionsmotiv und als Wirkungskomponente, die an der künstlerischen Gestaltung orientiert ist; nicht voraussetzungslos anzunehmen. Ist der Text für den Rezipienten neu oder ist die Erinnerung an ihn bereits verblaßt, dann gehen die Wirkungen insofern nicht mehr allein vom Text aus, als er in sprecherisch bewußter Gestaltung, mit dem vom Rezitator gesetzten Sinn vom Hörer aufgenommen und verarbeitet wird. Die Dichtung wirkt gebrochen durch die Rezitation, und diese ist nicht von der Dichtung abhebbar. Aus diesem Wechselverhältnis ist die Wirkung der Dichtung zu erklären. Zunächst muß sie semantisch erschließbar sein, so daß sie bei der Darbietung ohne große Schwierigkeiten verstanden wird. Ein der Mehrheit der Rezipienten nicht oder nur schwer verstehbarer Text ist in seiner Wirkung sehr eingeschränkt. Die Wirkung ist zugleich wesentlich von der Interessantheit des Textes für den Hörer geprägt. Wenn die Rezitationsvorlage Gedicht oder Prosa von großer individueller Bedeutsamkeit für den Rezipienten ist, wenn sie auf das Interesse vieler trifft und auf wichtige Lebensfragen im Sinne von Lebenshilfen eingeht, dann steht vermutlich der Text im Vordergrund, und die Qualität der sprecherischen Gestaltung verliert in der Rezeption an Gewicht. Im umgekehrten Falle liegen die Dinge anders. Eine noch so gekonnte, professionelle sprecherische Gestaltung eines Textes, der den Hörer nicht interessiert, wird letztlich nicht zu einem Rezitationserlebnis führen. Gegenstandsbezogene Einstellungen richten sich nämlich in der normalen, also unprofessionellen Rezeption (was nicht mit Erfahrungsmangel und fehlender Sachkenntnis gleichgesetzt werden kann) nicht isoliert etwa auf den Einsatz von Stimme und Artikulation, auf Melodieverläufe und Pausengestaltung. Die phonischen Elemente oder Merkmale bilden zusammen mit strukturellen, z.B. architektonischen, und konzeptionellen Zügen der sprecherischen Gestaltung eine Einheit. Unter Einbeziehung der von KRECH (1982, 84) herausgearbeiteten Gestaltungsebenen wird das Verständnis gegenstandsbezogener Einstellungen im folgenden Sinn unterstützt: Solche Einstellungen gelten der Rezitation als dynamischer und widerspruchsvoller Einheit von Dichtung und sprecherischer Gestaltung, die ein qualitativ neues Ergebnis darstellt: das Ergebnis der auf den poetischen Text und auf eigene Wirklichkeitsbezüge gerichteten material-spezifischen subjektiven Widerspiegelung und Wertung des Sprecherinterpreten.

Für Wirkungen, die auf gegenstands- bzw. inhaltsbezogenen Einstellungen beruhen, sind außer der Ganzheit Rezitation eine Reihe von Teilkomponenten in Betracht zu ziehen. KRECH entwirft einen Katalog solcher Teilfragen, in den vor allem Beziehungen des Sprechers zur Dichtung und zum Rezipienten, zur Kommunikations-

situation sowie die Sprecherpersönlichkeit selbst, deren rezitatorisches Gestaltungsvermögen und die Verwendung sprecherischer Gestaltungsmittel aufgenommen sind. Was Beziehungen des Sprechers zu Rezipienten angeht, wurden in einer Untersuchung bei IfL-Studenten Wirkungen hinsichtlich einer direkten und einer indirekten Ansprechhaltung als Ausdruck der Sprecherintention ermittelt. (Vgl. THESEN 1985) Der Einsatz sprecherischer Gestaltungsmittel wurde unter sprecherstilistischem Aspekt auf seine Wirkung hin bei Deutschlehrerstudenten untersucht¹ und als positiv oder negativ auftretende Wirkungskomponente nachgewiesen. (Vgl. THESEN 1985) Von den aufgeführten Teilkomponenten stellen intentionale und rezitationsstilistische Merkmale sicher wesentliche gegenstandsbezogene Wirkungsbedingungen dar. Der Einfluß der Sprecherpersönlichkeit wird zugleich in sprecherbezogenen Einstellungen deutlich.

Im Mitdenken des Wechselverhältnisses der beiden Wirkungsarten muß der Grundkomponente Sprecher ein besonderer Platz eingeräumt werden. Zentraler Punkt ist die Ausstrahlungskraft der Künstlerpersönlichkeit. Persönlichkeit wird in dem Zusammenhang als Ausdruck besonderer Fähigkeiten und Leistungen verstanden, die den Künstler von anderen Menschen unterscheiden. Persönlichkeit steht damit in großer Nähe zum Talent. (Vgl. BERGER 1978, 552; OWSJANIKOW 1976, 187 f.; KOCH 1974, 583 ff.) Der Begriff der Künstlerpersönlichkeit muß aber auch in seiner sozialen Qualität gesehen werden. In dem Maße, wie der, der rezitiert, seine sozialen Erfahrungen als gesellschaftliches Individuum in die sprecherische Gestaltung einbringt, in dem Maße überzeugend ist seine unverwechselbare Individualität und künstlerische Subjektivität, die im künstlerischen Können, in der künstlerischen Leistung ihren Ausdruck finden.

Wenn der Rezitator dem Rezipienten bekannt ist, was bei rezitierenden Schauspielern in der Regel eher vorkommt als bei anderen, wird damit eine die Sprecherpersönlichkeit überlagernde Erwartungskomponente wirksam. Die Kenntnis bezieht sich jedoch bei professionellen Rezitatoren meist auf ihre Darbietungen und ihr Verhalten in der Öffentlichkeit; sie ist somit im Vergleich zu vertrauten Kommunikationspartnern eingeschränkt. Vorhandene Zustimmungen oder Ablehnungen auf Grund von Rezeptionserfahrungen mit dem Sprecherinterpreten oder infolge öffentlicher und privater Kunstkommunikation werden wohl häufig bestätigt. In ihrer Fixiertheit besteht aber die Gefahr, daß sie Urteile über die künstlerische Leistung verfälschen können.

Ist der Rezitator der Person oder dem Namen nach dem Publikum unbekannt, so bildet sich ein sogenannter erster Eindruck als Wirkungsgröße heraus, der "in beträchtlichem Maße durch Stimmklang und Sprechweise bestimmt wird", wie

STOCK (1982, 46) für die Sprechwirkung feststellt. SUTTNER (1982) und BASTIAN (1985) haben die genannten Variablen als Wirkungsdeterminanten untersucht und empirisch nachgewiesen, daß Stimme und Artikulation sprecherbezogene Einstellungen hervorrufen, die im Falle physiologischer und normphonetischer Funktionsabläufe durch Sympathiereaktionen beim Hörer gekennzeichnet sind. Gestörte, also unterschiedlich heisere Stimmen werden abgelehnt, und sie beeinträchtigen die Rezeption. An diesen Verarbeitungsergebnissen des Hörers sind emotionale Prozesse in hohem Maße beteiligt. Es kommt somit zu Kommunikationswirkungen im Sinne von "unmittelbar und unreflektiert entstehenden, kurzzeitigen emotionalen Wahrnehmungsinhalte(n) bzw. Anmutungsqualitäten, die Bestandteil der interpersonellen Wahrnehmungs- und Orientierungsreaktion des Hörers sind". (BASTIAN 1985, 7) Die intuitive Sprechereinschätzung gewinnt bei der Rezitationsrezeption besonders an Gewicht, da sie sich mit dem Bezug auf akustische Ausdrucksmittel in nur akustischen Formen der indirekten Kommunikation und darüber hinaus auf das gesamte Ausdrucksverhalten in der face-to-face-Situation auf bewußt eingesetzte Gestaltungsmittel, aber zugleich auch auf habituelle Charakteristika richtet. Kunstwirkung und Wirkung der Künstlerindividualität überlagern sich. Inhalts- und sprecherbezogene Einstellungen sind bei der Rezitationsrezeption auf besondere Art miteinander verbunden. Negative Einstellungen zum Sprecherinterpret sind wohl kaum wie z.B. in der Alltagskommunikation oder in Kommunikationssituationen der Wissensvermittlung, wie von STOCK ausgeführt, durch inhaltsbezogene Einstellungen ganz oder teilweise aufhebbar. Eine Vertiefung oder Korrektur des Fremdbildes vom Sprecher stößt in der rezitationsbezogenen Kommunikation stets insofern auf Grenzen, als Rezeptionserfahrungen immer wieder nur innerhalb öffentlicher oder medialer Darbietungssituationen gemacht werden, in denen die Rollenverteilung erhalten bleibt und der Sprecher in seiner professionellen Tätigkeit wahrgenommen wird. Ausnahmen sind Interviews oder persönliche Kontakte, Kenntnisse und Beziehungen, aus denen der Rezipient um Persönlichkeitseigenschaften, um Meinungen und Verhalten des Sprecherinterpret weiß.

In die Wirkung der komplexen Außendeterminante Rezitation sind also mehrere ihr zugehörige Variable einzubeziehen: der Dichtungstext in seiner semantischen Verständlichkeit, Interessantheit und Bekanntheit sowie dessen Autor; der Sprecher als Künstlerpersönlichkeit mit seinen sprachlich-sprecherischen, sprachbegleitenden und nichtsprachlichen Mitteln; die rezitatorische Gestaltung und Darbietung.

Das Konzept der Sprechwirkungsforschung, das auf dem Zusammenhang von Produktion

und Rezeption gesprochener Äußerungen aufgebaut ist, zielt auf die Kommunikationswirkung beim Hörer. Der Wirkungsbegriff wird allgemein auf "das Resultat der vom Hörer als kommunikative Tätigkeit durchgeführten Rezeption" (THESEN 1985, 4), das von unterschiedlicher Dauerhaftigkeit ist, bezogen. Die von KRECH bestimmte Rezitationswirkung wird als "das Ergebnis von Rezeptionsprozessen im Hörer aufgefaßt, das während oder unmittelbar nach der Kommunikation durch die Aufnahme und Verarbeitung sprechkünstlerischer Äußerungen (gesprochene Dichtung) entsteht. Es handelt sich dabei um einen ersten, nicht oder nur wenig reflektierten emotionalen Eindruck, der gegenstandsbezogene aktuelle Einstellungen spiegelt." (THESEN 1985, 24)

Diese Wirkungsdefinition muß in Zusammenhang mit durchgeführten empirischen Untersuchungen gesehen werden, sie hat pragmatischen Charakter. In der Zwischenbilanz zur Sprechwirkungsforschung auf dem Gebiet der Rezitationskunst wird von KRECH (1982, 86 f.) der rezitatorische Wirkungsbegriff weitreichender gefaßt "als das Ergebnis von Rezeptionsprozessen im Hörer, die kommunikativ und postkommunikativ durch die Aufnahme und Verarbeitung sprechkünstlerischer Äußerungen, durch mögliche Metakommunikation und ggf. durch die Verarbeitung prae-kommunikativ gewonnener Informationen über Anlaß, Ziel, Faktoren und/oder Bedingungen eines in Aussicht gestellten sprechkünstlerischen Kommunikationsprozesses ausgelöst werden und die bewußte bzw. nicht bewußt werdende psychische Tätigkeit oder das Verhalten beeinflussen." Die auf Erkenntnissen der marxistisch-leninistischen Sozialforschung aufbauenden Wirkungsdefinitionen zu einzelnen Arten der Sprechwirkung und insbesondere zur Rezitationswirkung berücksichtigend und auf der Grundlage bereits entwickelter Vorstellungen zur Rezitationswirkung (vgl. SCHMIDT 1981) wird folgende Auffassung dargelegt. Rezitationswirkungen sind Kunstwirkungen und haben in Rezitationen ihren entscheidenden Bezugspunkt, ohne allein darauf festgelegt zu sein. Sie vollziehen sich im Wechselspiel zwischen individuellen und gesellschaftlichen Wirkungen von Rezitationskunst. Gesellschaftliche Wirkungen zeigen sich in dem Maße, in welchem Umfang und mit welcher Intensität Rezitationskunst öffentlich und nichtöffentlich diskutiert, propagiert, kritisiert und natürlich produziert, vermittelt und verbreitet sowie rezipiert wird.

Individuelle Wirkungen entstehen beim Rezipienten im Wahrnehmen und Verarbeiten von Rezitationen und sind zeitlich nicht auf den auditiven oder audiovisuellen Aufnahme-prozeß durch den Rezipienten beschränkt. Sie werden durch Vorinformationen und Wissen über den Dichtungstext und dessen Autor, über den Sprecherinterpret einschließlich Auftrags- und Vermittlungsinstanz sowie über die

Rezeptionssituation und durch Metakommunikation beeinflusst. Wirkungen erhalten erst durch die Rezeption vieler Rezitationen, auf der Basis vielfältiger Rezeptionserfahrungen mit Rezitationen langfristigen Charakter. Von einem einzelnen Rezitationsereignis, sei es ein Rezitationsprogramm oder auch nur eine einzelne Rezitationsdarbietung, gehen kaum nachhaltige und tiefgreifende Wirkungen aus. Allerdings kann es dabei zu unmittelbaren, sofortigen, kurzzeitigen Wirkungen kommen, die auf jeden Fall durch sprecherbezogene Einstellungen entstehen. Das geschieht intuitiv und spontan im Verlauf der Rezeption der Rezitation und kann reflektierend weiter verfolgt werden. Während und auch unmittelbar nach der Rezitationsaufnahme entstehen jedoch zugleich Wirkungen, in denen die Einstellung zum Sprecher in Einstellungen zur Ganzheit des Kunstwerks Rezitation aufgehen bzw. dort aufgehoben werden. Diese "Rezeptionswirkungen, weil sie in der Regel zeitlich an den Rezeptionsprozeß gebunden sind" (WIEDEMANN 1982, 106) haben den Charakter eines ersten Eindrucks, der sich in der weiteren Verarbeitung beim Rezipienten verändern oder bestätigen, verstärken oder abschwächen, auch umkehren kann. Damit verändert sich auch die Erlebnisintensität der Rezeptionsrezeption. Das Rezeptionserlebnis kann momentan durch die Unmittelbarkeit der Empfindungen, Stimmungen und Gefühle durchaus tiefer sein als in der Postkommunikation, es kann sich aber auch erst im Nachhinein, in der Reflexion, im Rückblick auf die Rezitationsdarbietung einstellen. Rezitationswirkungen zeigen sich im Einfluß auf Persönlichkeit und Bewußtsein, auf Einstellungen, auf bewußte, unterbewußte und/oder unbewußte psychische Prozesse des Rezipienten, das verbindet sie mit anderen Kommunikationswirkungen. Die Besonderheiten von Rezitationswirkungen liegen in der emotional-rational evozierten, aktiv mitvollziehenden Vorstellung des Erlebens und im Bewußtsein dessen, daß es sich um Nichtwirklichkeit bzw. Quasiwirklichkeit handelt, die rezipiert wird. Von daher sind Auswirkungen auf das Verhalten als praktischer Verwirklichung bestätigter oder veränderter bzw. modifizierter Einstellungen nur äußerst bedingt und hochgradig vermittelt anzusehen. Praktische Wirkungen in dem Sinn sind denkbar, wenn Rezitationsrezeptionen zu eigener Rezeptionstätigkeit anregen. Rezitationswirkungen zeigen sich auch in der Erfüllung von Interessen an Rezitationskunst, aber auch von Interessen an Literatur und Schauspiel-aufführungen. Sie können in gewisser Weise Rezeptionshilfen für Literaturan-eignung sein.

Mit diesen Ausführungen zur Wirkung der Rezitation sollte eine problemorientierte Übersicht gegeben werden, die als Rahmen und Basis für empirische Untersuchungen auf diesem Gebiet anzusehen ist.

Über die Sinnhaftigkeit, Vorgänge der Rezeption und Wirkung von Kunst, das heißt einzelner Künste, empirisch zu untersuchen, kann es keinen Zweifel geben, werden Möglichkeiten und Grenzen solcher Untersuchungen gesehen. Das empirische Erfassen von Rezeption und Wirkung dient dazu, ästhetische und kunsttheoretische Auffassungen an der Wirklichkeit zu prüfen und einen genaueren Einblick in den Umgang mit den Künsten zu erhalten. Neben einer empirischen Bestandsaufnahme kommt den Untersuchungen aber auch ein prognostischer Wert zu, damit kulturelle und künstlerische Prozesse noch besser geplant und geleitet werden können. Die Spaltung in Verfechter und Kritiker empirischer Untersuchungen in einzelnen Kunstwissenschaften beruht nicht allein auf unterschiedlichen theoretischen Positionen, auf unterschiedlichen wissenschaftlichen Zugängen zu künstlerischen Untersuchungsgegenständen, sie hat ihren Ursprung auch in den verwendeten Methoden und in dem erhobenen Anspruch auf Gültigkeit und Aussagekraft der gewonnenen Ergebnisse. Diffamierende Ablehnung oder hypertrophierte Zustimmung geht an den wirklichen Schwierigkeiten empirischer Kunstforschung vorbei und hilft wenig, in die komplizierten Vorgänge der Rezeption und Wirkung einzudringen und deren Resultate zu erfassen. Das Einsetzen und Erproben unterschiedlicher Methoden aus verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen, das Entwickeln gegenstandsspezifischer Untersuchungsinstrumente ist gegenwärtig Ausdruck des Suchens und bei allen Erfolgen Ausdruck einer Anfangssituation. Das gilt auch für empirische Forschungen zur Rezeption und Wirkung in der Rezitationskunst.

Literatur

- BASTIAN, H.-J.: Theoretische Grundlagen und experimentelle Untersuchungen der Wirkung der Stimme in der sprechsprachlichen Kommunikation. Diss. B. Erfurt 1985.
- BERGER, M. u.a.: Kulturpolitisches Wörterbuch. 2. erw. Aufl. Berlin 1978.
- BLASCHKA, A.: Zweite Versuchsreihe zum Waltharius-Problem. In: Wiss. Z. Univ. Halle, XI, 1962, G., H. 12, S. 1541-1544.
- BRIEST, W.: Zum Problem der Wirkung - Wirksamkeit. In: Probleme der Kunstwirkung. Hg. v. SOMMER, D., Wiss. Beitr. MLU Halle-Wittenberg 1979/41 (F 20).
- DRESSLER, R.: Zur Rezeptionsforschung in der Theaterwissenschaft. Diss. B. Berlin 1983.
- KOCH, H. u.a.: Zur Theorie des sozialistischen Realismus. Berlin 1974.
- KRECH, E.-M.: Sprechwirkungsforschung auf dem Gebiet der Vortragskunst. In: Sprechwirkungsforschung, Sprecherziehung, Phonetik und Phonetikunterricht. Hg. v. KRECH, E.-M. u. STOCK, E., Wiss. Beitr. MLU Halle-Wittenberg 1982/55.

- KRECH, E.-M.: Standpunkte zur Vortragskunst. In: KRECH, E.-M. u.a.: Hallesche Standpunkte zur gesprochenen Sprache. Wiss. Beitr. MLU Halle-Wittenberg 1981/40 (F31).
- KRECH, H.: Zur Eindeutigkeit der Schallform sprachlicher Äußerungen. In: Z. f. Phonetik, 1959, H. 1-4, S. 169-181.
- KURKA, E.: Zur Einschätzung der schallanalytisch orientierten Methoden. In: Wiss. Z. Univ. Halle, XVII, 1968, G., H. 5, S. 119-123.
- LERCHNER, G.: Textstrukturebenen und ihre Funktionen im künstlerischen Text. In: LS/ZISW/A., H. 112, Berlin 1983, S. 259-277.
- LERCHNER, G.: Zusammenwirken linguistischer, semiotischer und literaturwissenschaftlicher Methoden in der Wirkungsforschung. In: Weimarer Beiträge, 1979, H. 8.
- MUKAŘOVSKÝ, J.: Über die Dichtersprache. In: Grundlagen der Sprachkultur. T. 1, hg. v. J. SCHARNHORST u. E. ISING, Berlin 1976.
- OWSJANIKOW, M. u.a.: Marxistisch-leninistische Ästhetik. Berlin 1976.
- RICHTER, G.: Die phonische Struktur des literarischen Textes als potentielle Wirkungskomponente. In: Theorie, Methoden und Ergebnisse literaturbezogener Wirkungsforschung. Hg. v. D. SOMMER. Wiss. Beitr. MLU Halle-Wittenberg 1982/13 (F 37).
- SCHMIDT, H.-H.: Zur Spezifik und zu Wirkungspotenzen der Rezitation. In: Beiträge zur Theorie und Praxis der Sprechwissenschaft. Hg. v. KRECH, E.-M. u. STOCK, E., Wiss. Beitr. MLU Halle-Wittenberg 1981/33 (F 29), S. 190-199.
- SCHÖBER, R.: Rezeption und Realismus. In: Abbild Sinnbild Wertung. Berlin u. Weimar 1982.
- SIEVERS, E.: Ziele und Wege der Schallanalyse. Heidelberg 1924.
- SOMMER, D. u.a.: Funktion und Wirkung. Berlin u. Weimar 1978.
- STOCK, E.: Phonetische und rhetorische Determinanten der Wirkung gesprochener Sprache. In: Hallesche Studien zur Wirkung von Sprache und Literatur 10. Hg. v. T. HÖHLE u.a., Wiss. Beitr. MLU Halle-Wittenberg 1985/26 (F 54).
- STOCK, E.: Rezension zu I. WEITHASE: Sprachwerke - Sprechhandlungen. Köln, Wien 1980. In: Deutsche Literaturzeitung, Jg. 103, H. 1, Berlin 1982.
- STOCK, E.: Standpunkte zur Phonetik. In: KRECH: Hallesche Standpunkte..., a.a.O.
- SUTTNER, J.: Sprechwissenschaftliche Untersuchungen zur Bewertung und Wirkung von Stimme und Artikulation. Diss. B., Halle 1982.
- THESEN zum Forschungsprojekt "Optimierung der sprechsprachlichen Kommunikation in der sozialistischen Gesellschaft", Diskussionsgrundlage für die 14. Sprechwissenschaftliche Fachtagung in Halle am 11. u. 12. April 1985.
- WIEDEMANN, D.: Jugend und Künste. In: Weimarer Beiträge, 1982, H. 9.

Wissenschaftliche Konferenzen im Studienjahr
1986/87

I. "Inhalt-Form-Problematik in der Literatur"

XIII. Fachtagung der Bilateralen Germanistenkommission ČSSR-DDR

22. - 27. September 1986

Zemplínska Širava

Veranstalter: Ministerien für Schulwesen der SSR und ČSR

Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen der DDR Berlin

Philosophische Fakultät der P.-J.-Šafárik-Universität Prešov

Teilnehmer: ca. 60 Literaturwissenschaftler und Studenten aus der ČSSR und der DDR

II. "Brecht - 30 Jahre nach seinem Tode"

Schriftstellerlesung: Richard Pietraš

17. Oktober 1986

Prag

Veranstalter: Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur Prag

Teilnehmer: ca. 60 Germanisten, Übersetzer und Studenten

III. Grimm-Kolloquium

28. - 29. Oktober 1986

Prag

Veranstalter: Lehrstuhl für Anglistik, Germanistik und Nordistik der

Philosophischen Fakultät der Karlsuniversität Prag

Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur Prag

Teilnehmer: ca. 90 Germanisten, Bohemisten, Studenten und Deutschlehrer